

ihrer Sozialisationswirkungen in der Lage auf das Wert- und Normensystem religiöser Organisationen und damit auf die Religion *als Institution* selbst einzuwirken.

Zusammenfassend ergibt sich also, daß die Familie als Gruppe besonderer Art durch die Ausübung bestimmter Funktionen in der Lage ist,

- a) auf den *Mitgliederbestand* religiöser Organisationen,
- b) auf die *Verteilung der Mitglieder* auf bestimmte

¹Vgl. dazu L. Vaskovics, Religion und Familie. Soziologische Problemstellung und Hypothesen: J. Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch (Stuttgart 1972).

²Vgl. dazu die Ausführungen von A. Etzioni zu dem Begriff *normative Organisationen*: A. Etzioni (Hrsg.), *Complex Organisations. A Sociological Reader* (New York 1961) 10 ff.

³Vgl. R. Mayntz, Soziologie der Organisationen (Reinbek bei Hamburg 1969).

⁴Vgl. T. Parsons, R.F. Bales, *Family, Socialization and Interaction Process* (New York 1950) 35 ff.

⁵F. Neidhardt, *Die Familie in Deutschland* (1966) 65.

⁶Ich habe die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchungen in meiner Arbeit *«Familie und religiöse Sozialisation»* (Wien 1970) zusammengefaßt.

Kategorien von religiösen und sozialen Positionen innerhalb einer religiösen Organisation, c) auf die Struktur religiöser Institutionen maßgeblich und nachhaltig einzuwirken.

Darin haben wir den *Grund* dafür erkannt, *warum* religiöse Organisationen, wie z.B. die katholische bzw. die protestantische Kirche ihrerseits stets mit Nachdruck bemüht waren, auf die Institution der Ehe und Familie einzuwirken und die Familien unter ihre soziale Kontrolle zu bringen.

LASZLO VASKOVICS

geboren am 19. Juni 1936. Er studierte Soziologie, Ethnologie und Philosophie in Wien, promovierte 1962, war 1958–1965 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle Wien und am Institut für kirchliche Sozialforschung, 1965–1969 wissenschaftlicher Assistent an der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz, habilitierte sich dort 1969 für Soziologie, ist seit 1971 Professor an der Universität Trier. Seine Arbeitsgebiete sind Familiensoziologie, Religionssoziologie, Stadtsoziologie. Er veröffentlichte u.a.: *Aspekte der Sozialisation wertorientierter Verhaltensformen: Internationales Jahrbuch für Religionssoziologie II*, 1967, *Familie und religiöse Sozialisation* (Wien 1970), *Religion und Familie. Soziologische Problemstellung und Hypothesen*: Jakobus Wössner (Hrsg.), Religion im Umbruch (Stuttgart 1972).

François Houtart Soziologische Erwägungen über den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls¹

Der päpstliche diplomatische Dienst repräsentiert den Heiligen Stuhl und nicht den Vatikan. Entsprechend verhält es sich bei den Botschaftern, die immer beim Heiligen Stuhl akkreditiert sind. Der diplomatische Dienst ist dem Rat für öffentliche Angelegenheiten unterstellt, in welchem das Staatssekretariat den Vorsitz führt. Ende 1972 gab es 76 diplomatische Vertretungen und «Beobachter» bei internationalen Organisationen. Hinzuzählen muß man hier noch 16 nichtdiplomatische Vertretungen.

Ein Apostolischer Nuntius ist der Repräsentant

des Papstes in den Ländern, welche ihm die Stellung als Doyen des Diplomatischen Corps zuerkennen und «damit den Vorrang geistiger und sittlicher Werte» zum Ausdruck bringen, deren Träger er innerhalb der internationalen Gemeinschaft darstellt.»² Wo dies nicht der Fall ist, trägt der Missionschef den Titel eines Pronuntius. Ein «Internuntius» entspricht dem «bevollmächtigten Minister». Was den «Apostolischen Delegaten» betrifft, so hat dieser keinen diplomatischen Status.

Die soziologischen Erwägungen, die wir auf diesen wenigen Seiten skizzenhaft darlegen wollen, werden vor allem nach der Entstehung, der Struktur und den Funktionen dieser Einrichtung fragen müssen. Sie stellen den Versuch dar, in Form einer Arbeitshypothese deren Entwicklung als Parallele zur jeweiligen Rolle der Kirche in der europäischen und in der Weltgesellschaft zu verstehen und die Entsprechungen zwischen der inneren Struktur der Kirche und dieser Darstellung nach außen aufzudecken. Schließlich werden wir einige Fragen nach ihrer soziologischen Bedeutung in der heutigen internationalen Wirklichkeit stellen.

1. *Entstehung und Entwicklung*

Die Entsendung von Repräsentanten zu weltlichen Autoritäten datiert noch aus der Zeit vor der Herausbildung einer weltlichen Machtstellung der Päpste. Diese weltliche Macht wurde begründet im 8. Jahrhundert durch Philipp den Kleinen, welcher Papst Stephan II. das Herzogtum Rom und das Exarchat Ravenna verlieh. Nun hatte aber schon im 5. Jahrhundert Papst Leo I. (440–461) einen «Apokrisiar» zu Kaiser Marzian entsandt.³ Gregor VII. (1073–1085) maß der Aufgabe von Legaten des Apostolischen Stuhls, die zu Bischöfen und Fürsten entsandt wurden, große Bedeutung bei. Mit der Ausbreitung des Christentums dehnte sich auch der politische Einfluß der Päpste über ganz Europa aus. Er äußerte sich auf zwei verschiedene Weisen: in der Rolle des Papstes als Vermittler zwischen den katholischen Fürsten und in der religiösen Legitimierung der Feldzüge gegen den Islam und später auch der kolonialen Eroberungszüge.

Man muß hier noch hinzufügen, daß diese weltliche Macht durch die Vergrößerung der päpstlichen Territorien wohl noch weiter zunahm. Die beiden eben genannten Funktionen nahm der Papst jedoch in seiner Rolle als Haupt der Christenheit wahr. Die politische Ideologie jener Zeit war bestimmt von religiösen Motivationen, was auch die Gewichtigkeit der Lehreinheit einerseits und der Funktionen des geistlichen Amtes andererseits begründete. Aus dieser Blickrichtung ist auch die Entsendung von Legaten zu sehen.

Erst im 16. Jahrhundert entwickelte sich die Gepflogenheit, ständige Vertreter zu entsenden. Diese Entwicklung hängt zusammen mit der Entwicklung der europäischen Nationalismen. Die Entstehung des römischen Zentralismus, welche die Gegenreformation nach dem Konzil von Trient (beendet 1563) kennzeichnete, brachte die formelle Ausbildung eines diplomatischen Dienstes als einer streng definierten Struktur (durch Papst Gregor XIII. im Jahre 1584). Trotzdem ist dann in der Zeit zwischen dem Westfälischen Frieden (1648), welcher die Einrichtung eines Austausches ständiger Vertretungen mit den Staaten brachte, und dem Wiener Kongreß (1815) wieder eine ausgesprochene Abwärtsentwicklung zu beobachten. Die politische und kulturelle Emanzipation gegenüber dem religiösen System machte sich gleichzeitig bemerkbar im Ausbruch der verschiedenen Formen des Protestantismus und des Gallikanismus. Während der napoleonischen Epoche sind le-

diglich noch zwei Nuntien übriggeblieben.⁴ Die Französische Revolution bedeutete einen ersten Schlag gegen die weltliche Macht der Päpste, und die Ära Napoleon fügte dieser Entwicklung noch ihre besonderen Akzente bei.

Der Wiener Kongreß im Jahre 1815, zu dem sich acht europäische Länder (vier katholische und vier protestantische) versammelt hatten, brachte dann mit der allgemeinen Restauration die Wiederherstellung der päpstlichen Staaten und zugleich die Wiedererrichtung der diplomatischen Vertretungen des Heiligen Stuhles. Seine Vertreter erhielten außerdem das Recht, die Funktion des Doyens des Diplomatischen Corps wahrzunehmen.

Während in der Epoche, welche der Französischen Revolution vorausging, die «indirekte Gewalt der Päpste in weltlichen Angelegenheiten» die theologische Basis der Beziehungen zwischen Kirche und Staat bildete, setzte sich nun in wachsendem Maße eine neue Sicht durch, wonach es hier um eine Beziehung zwischen zwei «vollkommenen Gesellschaften» gehe.

Auf die Restauration folgt dann sehr bald die Zeit der vom Bürgertum regierten liberalen Staaten. Konflikte führen etliche Staaten dazu, die diplomatischen Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl abzubrechen: Belgien, Frankreich und Portugal. Aber dies bleiben damals noch bloße Episoden. Auch die Auflösung der päpstlichen Staaten im Jahre 1870 ändert keineswegs die bisherigen Verhältnisse, womit deutlich gekennzeichnet ist, daß es der Heilige Stuhl und nicht der Vatikanstaat ist, welcher als Völkerrechtssubjekt anerkannt ist. Im Jahre 1890 gibt es 18 diplomatische Vertretungen.⁵ Nach dem Ersten Weltkrieg vermehrt sich ihre Anzahl entsprechend der Bildung der neuen europäischen Staaten und der Aufnahme der Beziehungen zu den Ländern Lateinamerikas. Im Jahre 1929, beim Abschluß der Lateranverträge, beträgt die Zahl der diplomatischen Vertretungen 29. Vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges werden es 40 sein.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg an.

Zu Beginn des Jahres 1973 wurde eine Apostolische Delegation in eine Nuntiatur umgewandelt (in Australien), was zur Gesamtzahl von 74 diplomatischen Vertretungen bei Staaten führte. Der Rückgang zwischen 1946 und 1950 ist zurückzuführen auf den Abbruch der Beziehungen seitens der sozialistischen Staaten. Dagegen wurde jedoch eine Anzahl von Delegationen in diplomatische Vertretungen umgewandelt. Nach 1960 erklärt

Die diplomatischen Vertretungen des Heiligen Stuhles in der Zeit von 1946 bis 1972⁶

Vertretungen	1946	1950	1955	1960	1965	1970	1972
bei Staaten							
(diplomat.)	40	38	41	42	51	67	73
bei der EWG							
(diplomat.)	—	—	—	—	—	1	1
bei internationalen							
Organisationen							
(nicht diplomat.)	—	—	1	1	9	10	11
Apostolische							
Delegationen	21	19	15	16	16	15	16
Insgesamt	61	57	57	59	76	93	101

sich die Zunahme zum größten Teil daraus, daß die Länder Afrikas die Unabhängigkeit erlangen. Hinzu kommen einige asiatische Länder wie Korea, Thailand und schließlich Bangladesch, das sich damit noch der fast vollständigen Gruppe der muslimischen Länder anschließt. Indien, Indonesien und Japan hatten bereits zwischen 1946 und 1950 diplomatische Beziehungen aufgenommen.

Im Jahre 1946 stellten die Italiener 66,6% und die Nichtitaliener 33,4% der Missionschefs. 1972 belaufen sich die entsprechenden Verhältniszahlen auf 73,4% und 26,6%. Man muß noch hinzufügen, daß der Vatikanstaat an fünf internationalen Regierungsorganisationen von vorwiegend technischem Charakter beteiligt ist: am Weltpostverein, an der Vereinigung für Telekommunikation usw.

Die katholische Kirche stellt sich dar als eine Institution, die in der westlichen Welt über eine gewichtige symbolische Macht verfügt. Die in der westlichen Einflußsphäre lebenden entkolonialisierten Länder (und das ist die Mehrheit von ihnen) haben in großer Zahl diplomatische Beziehungen zum Heiligen Stuhl angestrebt. Die sozialistischen Länder haben sich von ihm distanziert, außer nach Abschluß der Periode des «Kalten Krieges» (wie zum Beispiel Kuba). Sie haben dann die Tendenz gezeigt, die Politik der Wiederannäherung symbolisch durch die Aufnahme von Beziehungen zum Heiligen Stuhl zu bekunden: 1969 Wiederaufnahme der Beziehungen mit Jugoslawien; 1957 und 1958 Versuche zur Wiederaufnahme von Beziehungen seitens der UdSSR, die aber vom Heiligen Stuhl zurückgewiesen wurden;⁷ dann wieder die Entsendung von Msgr. Casaroli in verschiedene östliche Länder, namentlich in die UdSSR, nach Polen, Ungarn und in die Tschechoslowakei.

Die theologische Rechtfertigung bleibt im wesentlichen dieselbe: Beziehungen zwischen zwei «vollkommenen Gesellschaften», auf nationaler (Kirche – Staat) und auf internationaler Ebene

(Heiliger Stuhl – Vereinte Nationen). Diese beiden Gesellschaften haben zwar verschiedenartige, aber einander ergänzende Wirkweisen.⁸ Sie bedürfen daher der Aufnahme von Kontakten.⁹ Nach Msgr. Benelli gilt: «Die Entsendung von Repräsentanten des Heiligen Stuhls hat ihre Lehrgrundlage in dem souveränen Auftrag, der von Jesus selbst dem Petrus und seinen Nachfolgern anvertraut wurde: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!» «Stärke deine Brüder!» Um diesen Auftrag zu erfüllen, bedient das Haupt der Kirche sich der Mitarbeit von Repräsentanten bei den Regierungen und bei den örtlichen Kirchen.»¹⁰ Er fügt hinzu, daß diese diplomatische Vertretung sich einfügt in die Linie von «Lumen Gentium» und von «Gaudium et Spes». Da diese letztere Konstitution die Aufforderung enthält, Beziehungen zu den weltlichen Gesellschaften aufzunehmen, «müßte der diplomatische Dienst des Heiligen Stuhls, wenn er nicht schon bestünde, in Treue gegen die Konstitution «Gaudium et Spes» geradezu erfunden werden»¹¹. Zur rechten Kennzeichnung der besonderen Eigenart der päpstlichen Diplomatie hat der jetzige Papst diese im Jahre 1951 als «stellvertretende Darstellung Christi»¹² qualifiziert.

Fügen wir abschließend noch hinzu, daß nach den Angaben des Heiligen Stuhls dieser Dienst der kostspieligste Etatposten der kirchlichen Zentralverwaltung ist, denn außer den Ausgaben für das Personal und für den technischen Apparat bedingt er auch die Festlegung erheblicher Kapitalien in Immobilien.

Abschließend können wir nun auch schon einen ersten hypothetischen Rahmen für unsere Deutung abstecken: Die Entwicklung der Funktion und der konkreten Strukturen der vatikanischen Diplomatie hängt ab von der Situation der Kirche als Institution innerhalb der westlichen Gesellschaft. Die traditionelle agrarische Gesellschaft, welche den Feudalismus erzeugt hatte, lief hinaus auf eine Machtausübung durch bestimmte Personen, welche zur Rechtfertigung ihres Willkürcharakters einer religiösen Legitimation bedurfte – ein Phänomen, das wir ähnlich in allen Gesellschaften dieses Typs wiederfinden. Da das Christentum zwischen natürlicher und übernatürlicher Ebene unterscheidet, konnte es nicht zu einer Vergottung der Könige führen. Daher rührte es, daß man der königlichen Macht eine göttliche Sendung zusprach, wodurch wiederum die religiöse Institution den Platz einer Vermittlungsinstanz zwischen Gott und der Gesellschaft erhielt. Die gesellschaftliche Funktion des Christentums in dieser Epoche

forderte eine enge Verbindung zwischen der Organisation der weltlichen Gesellschaft und der religiösen Institution. Diese mußte daher über den ganzen symbolischen Apparat verfügen, der für eine wirksame Ausübung dieser Funktion notwendig ist.

Das kirchliche Lehrsystem selbst mußte dazu erhalten, diesem Anspruch zu entsprechen. Daher rührt auch die Theorie von der päpstlichen Oberhoheit (die Zweischlüssellehre), von der dann Pius XII. später sagte, sie sei aus den besonderen Bedingungen jener Epoche zu erklären und es müsse denjenigen, der ihre Quellen kenne, überraschen, wenn sie sich nicht herausgebildet hätte.¹³ Demnach gründeten die gegenseitigen Beziehungen sich auf die Delegation von Vollmacht.

Mit dem Ende des Mittelalters kam es zum Zusammenbruch dieses auf Übereinstimmung beruhenden Verhältnisses. In der europäischen Gesellschaft wurde mehr und mehr die Autonomie des politischen Bereichs vertreten. Daraus folgte notwendigerweise eine Ablehnung der päpstlichen Oberhoheit. Da die Einsicht in die Eigenart der Gesellschaft als einer konstruierten Wirklichkeit und die entsprechende Praxis trotzdem immer noch einer Elite vorbehalten blieben, bedurfte die weltliche Macht weiterhin der religiösen Legitimation. Daher bemühte man sich um die Herstellung eines äußerst mühsam zu stabilisierenden Gleichgewichtes im Wechselspiel zwischen dem Zusammenbruch der religiösen Einheit, den Nationalkirchen und einer Folge von Konflikten und Verstrickungen.

Gegen Anfang des 17. Jahrhunderts schlug Belarmin eine Anpassung des theologischen Lehrsystems vor, wonach jede der beiden Instanzen in ihrem Bereich autonom sein sollte, freilich unter Wahrung des Vorrangs der geistlichen Sphäre. Diese Sicht konnte sich an der Spitze der kirchlichen Macht nur mit Mühe durchsetzen. Was dagegen die Staaten betrifft, die diplomatische Beziehungen zum Heiligen Stuhl unterhielten, so bestand bei ihnen kein Zweifel darüber, daß der Vertreter des Papstes – ungeachtet der Anerkennung eines «moralischen» Vorrangs – nichts anderes sei als ein Botschafter.¹⁴

In der bürgerlichen Gesellschaft Europas zeigte sich ebenso wie in ihren kolonialen Ausläufern und später in der unter ihrer Hegemonie stehenden Welthälfte das deutliche Bedürfnis nach Beziehungen zur kirchlichen Institution. Ungeachtet der bisweilen tiefgreifenden Schwierigkeiten, die zu offenen Krisen in diesen Beziehungen führten,

blieb die Kirche für die Gesellschaft ein Symbol der Ordnung. Sie war auch ein nützliches Instrument für die Kolonialpolitik. Ihre moralische Autorität wuchs mit dem Abschluß der Lateranverträge, welche Ausdruck für die Beendigung einer Krise und für den Verzicht auf eine territoriale weltliche Macht waren. Diese moralische Autorität wird verstanden als eine Bürgschaft für die Wertordnung und für die Ideologie der westlichen Gesellschaft.

Dies schlägt sich deutlich nieder in der Entwicklung der Beziehungen zwischen gewissen internationalen Organisationen und dem Heiligen Stuhl. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde die «Internationale Arbeitsorganisation» (IAO) gegründet, und zwar sowohl aus dem Geist der Zusammenarbeit zwischen den Klassen als auch aus dem Geist der Gegenwehr der westlichen Welt gegen die marxistische Revolution.¹⁵ Der Heilige Stuhl beteiligte sich von den ersten Anfängen an daran, und seine Absicht, damit die moralischen Kräfte in der Gesellschaft zu unterstützen, wurde ganz deutlich ausgesprochen.¹⁶

Die Beziehungen gegenüber der UNESCO waren in den allerersten Anfängen aus Konkurrenzangst von Mißtrauen gekennzeichnet, sehr bald aber entwickelten sie sich auf eine Zusammenarbeit hin, vor allem im Blick auf die Alphabetisierung.

Während die Beziehungen zu diesen Organisationen nichtdiplomatischen Charakter haben (Entsendung von Beobachtern), sind die Beziehungen zur Europäischen Gemeinschaft diplomatischer Art. Außerdem bestehen informelle Beziehungen zur Weltbank, zur Interamerikanischen Bank usw. Auf eine kurze Formel gebracht, könnte man sagen, daß in der westlichen Welt und ihren Einflußzonen internationales Ansehen seinen Ausdruck findet in Beziehungen zum Heiligen Stuhl.

2. Die Beziehung zwischen inneren Strukturen und auswärtigen Vertretungen

Die Struktur der diplomatischen Vertretung sowie die Tatsache, daß diese ausschließlich der katholischen Kirche vorbehalten ist, bedürfen der Reflexion. Man könnte folgende Hypothese aufstellen: Das Organisationsmodell der katholischen Kirche ist immer noch einer monarchischen Grundkonzeption verhaftet. Daß dies möglich ist in einer Gesellschaft, die selbst dieses Modell und vor allem seine unhistorische Legitimation verworfen hat, hat seinen Grund darin, daß strukturelle Überein-

stimmung verschiedener gesellschaftlicher Systeme für das Funktionieren der Gesamtgesellschaft nicht mehr notwendig ist – wenigstens nicht mehr im selben Maße wie früher. Und wie nun die religiöse Institution nicht mehr die ausdrückliche Legitimation der Macht liefern muß, ergeben sich auch große Möglichkeiten einer autonomen Entwicklung sowohl des politischen wie des religiösen Bereichs.

In der westlichen Welt besteht ein starkes Bedürfnis nach Beziehungen zu einer Institution, in welcher die Kontinuität dieser Gesellschaft in der Ebene der moralischen Wertordnung symbolischen Ausdruck findet. Dabei kommt jedoch der inneren Organisation dieser Institution verhältnismäßig wenig Bedeutung zu. Die Struktur der Beziehungen hingegen muß stabil sein. Die katholische Kirche ist die einzige religiöse Institution, die über ein Kommunikationsnetz verfügt, das einerseits ein sichtbares Zentrum hat und andererseits auf internationaler Ebene überall gegenwärtig ist. Die Koordination der anderen christlichen Konfessionen durch das komplizierte System des Ökumenischen Rates der Kirchen ist noch zu neuen Datums.

Trotz allem, was wir eben gesagt haben, beeinflußt auch die innere Organisationsform des Katholizismus die Struktur der Beziehungen zu den Staaten und zu den internationalen Organisationen: Es handelt sich um Beziehungen mittels päpstlicher Repräsentanten.

Nun bestehen hier aber auch Verbindungen zum konkret gelebten Modell der Ekklesiologie. Die monarchische Konzeption, die nach dem Modell der politischen Organisation der agrarischen Gesellschaften gestaltet ist, ist in die allgemeinen kirchlichen Strukturen einzufügen, die sich aber seit ihrer Neudefinition durch das Konzil von Trient nur wenig weiterentwickelt haben. Diese Strukturen bilden auch zusammen mit der Gesamtheit der offiziellen Verlautbarungen der letzten Jahre den Interpretationsrahmen für die Ekklesiologie des Zweiten Vatikan Konzils. Die zahlreichen Ansprachen Papst Pauls VI. über diese Frage sind sehr eindeutig: hierarchische Organisation; Autorität, die von Gott und nicht von der Basis kommt; die Rolle des Papstes als «des Gesandten Christi, des Nachfolgers Petri, des Apostelfürsten»;¹⁷ die Zentralisierung der römischen Kurie durch die neue Rolle, welche dem Staatssekretariat zugeteilt wurde, wodurch das politische Organ des Heiligen Stuhles wieder alles das in seine Hand bekam, was die internationalen Beziehun-

gen betrifft; die Planung eines Grundgesetzes – all das fügt sich in die Linie einer Ekklesiologie, welche das Bild einer großen inneren Geschlossenheit bietet.

Daraus ergeben sich drei Folgerungen für das Problem, das uns hier beschäftigt. Zunächst stehen die Beziehungen zu den Staaten oder zu den internationalen Organisationen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem obersten Leitungsamte des Papstes, das heißt, daß sie zwischen den obersten Spitzen weltlicher und geistlicher Macht etabliert sind. Sodann handelt es sich um die Identifikation zweier verschiedener Rollen in der Person eines einzigen Funktionsträgers: der Rolle des diplomatischen Vertreters und der Rolle des Repräsentanten des Heiligen Stuhls bei den Ortskirchen – eine Verbindung, die aus den Abhängigkeitsbeziehungen dieser beiden Existenzebenen der Kirche herührt.¹⁸ Schließlich gründen sich die Beziehungen zur Gesellschaft auf die «fundamentale Unterscheidung zwischen weltlicher Macht und dem Reich Gottes, welches in der Kirche leibliche Gestalt annimmt...», ebenso aber auch auf die tiefgreifenden Entsprechungen, die es wahrzunehmen gilt.¹⁹ «Diese beiden Ebenen ergänzen und fordern einander, denn beide Seiten stimmen von vornherein überein über die wesentlichsten Ziele, welche sie verfolgen, nämlich über das Wohlergehen jedes Volkes sowie das gemeinsame Wohl der gesamten Menschheit.»²⁰

Diese Beziehungen nehmen konkrete Gestalt an mittels des komplizierten Zusammenspiels der Diplomatie, und zwar sowohl zwischen einzelnen Staaten wie auf der multilateralen Ebene internationaler Beziehungen. «In diesem Bereich kommt dem Heiligen Stuhl eine vermittelnde Rolle zu. Diese Tätigkeit aber ist nicht anders durchführbar als im Rückgriff auf die Mittel der Diplomatie.»²¹ Diese steht im Dienste des Friedens, und so stellt sie für die Kirche ein bevorzugtes Instrument ihres Handelns «im Dienste und zum Wohle des Menschen»²² dar. So handelt es sich also um Beziehungen, die im Gesamtzusammenhang aller Vorteile und auch aller Zwänge zu sehen sind, welche diese Art von besonderen Beziehungen kennzeichnen. Eine der Bedingungen für die Wirksamkeit dieser Tätigkeit wird immer darin bestehen, jede Situation zu meiden, die zu einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen führen könnte. Der Heilige Stuhl ergreift jedenfalls in keinem Falle die Initiative dazu.

3. Soziologische Erwägungen

Die Erwägungen, die wir hier vorlegen, stellen eine Art von Interpretationshypothesen dar, und zwar drei an der Zahl:

1. Der Heilige Stuhl, symbolischer Ausdruck der westlichen Welt

Wie im 19. Jahrhundert auf die Kolonisationsbewegung eine Ausdehnung der Christenheit folgte, ebenso gibt es auch heute eine Wechselwirkung zwischen dem Einfluß der westlichen Welt und den diplomatischen Beziehungen zum Heiligen Stuhl. Zweifellos gibt es bei diesen Beziehungen mehr allgemeine und mehr besondere Aspekte. Im westlichen Europa unterhalten alle Länder außer den skandinavischen Staaten diplomatische Beziehungen zum Heiligen Stuhl. Unter den letzteren wiederum macht ein Land eine Ausnahme: Finnland, welches zwischen 1965 und 1970 (Annäherung Osteuropas an den Westen und Vermittlerrolle Finnlands während dieser Epoche) die Beziehungen aufnahm. Osteuropa hat alle Beziehungen abgebrochen. Lediglich Jugoslawien hat sie vor kurzem wieder aufgenommen – im Gefolge seiner sehr engen Beziehungen zum Westen. In Nordamerika haben die Vereinigten Staaten aus innerpolitischen Gründen bloß einen nichtständigen Vertreter des Präsidenten beim Heiligen Stuhl (eine Kompromißformel). In Lateinamerika unterhalten 19 Staaten diplomatische Beziehungen. Mexiko macht eine Ausnahme, da es immer noch die Fiktion seines revolutionären Anspruchs aufrechterhält. Was Kuba betrifft, so hat es seine Beziehungen zum Heiligen Stuhl bewahrt, obgleich es offiziell zum Sozialismus übergegangen ist. In Afrika unterhalten 21 Länder Beziehungen zum Heiligen Stuhl. Die einzige bedeutende Ausnahme bildet Nigeria. Hinzu kommen noch eine Anzahl kleinerer Länder sowie die Länder, welche eine sozialistische Regierung haben oder gehabt haben: Guinea, der Kongo, Ghana und Südafrika.

In Asien haben 10 Länder Beziehungen aufgenommen. Ausnahmen bilden die sozialistischen Länder, Sri Lanka, Burma, Malaisia, Afghanistan und die kleineren Staaten in Nordindien. In der arabischen Welt unterhalten 8 Staaten Beziehungen zum Heiligen Stuhl. Ausnahmen bilden Jordanien, Marokko, Libyen und Mauretanien. Es muß noch angefügt werden, daß der Staat Israel, welcher vom Heiligen Stuhl nicht anerkannt worden ist, keine Vertretung unterhält. Aus all dem kann

man folgern, daß der Heilige Stuhl – soziologisch gesehen – ein symbolischer Ausdruck der Vorherrschaft der westlichen Welt ist. Ein Bemühen um Beziehungen zu ihm zeigt sich immer in dem Maße, wie diese Vorherrschaft besteht. Die Ablehnung dieser Vorherrschaft findet symbolischen Ausdruck unter anderem im Abbruch der Beziehungen zum Heiligen Stuhl. Eine Koexistenzpolitik tendiert dazu, sich Ausdruck zu verschaffen in der Wiederaufnahme von Beziehungen oder zumindest von Kontakten.

2. Eine klassische Konzeption von Frieden und Diplomatie

Die Struktur des Instrumentariums des Heiligen Stuhls für seine Arbeit im Interesse des Friedens ebenso wie seine tatsächlich unternommenen Initiativen verraten eine Konzeption vom Frieden, welche sich gründet auf die Souveränität von Nationalstaaten. Nun aber war seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges der Hauptgrund für kriegerische Verwicklungen das Spannungsverhältnis zwischen Zentrum und Peripherie, das heißt: zwischen der kapitalistischen Welt und den Ländern der «Dritten Welt», gepaart mit einer ähnlich gespannten Beziehung zwischen herrschenden und beherrschten Gruppen im Inneren der Gesellschaften der Weltperipherie. Die Diplomatie handelt auf der Ebene zwischenstaatlicher Beziehungen. Sie ermöglicht es der Kirche, «den Trägern der offiziellen Verantwortung ihr Ohr zu leihen und sich auch ihnen verständlich zu machen.»²³ Der Status der Diplomatie erlaubt es ihr jedoch nicht, in anderen Ebenen tätig zu werden, vor allem wenn es sich um Volksbewegungen handelt, die keine legal anerkannte Legitimität besitzen wie die provisorische Republikanische Regierung in Südvietnam oder die Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika.²⁴ Andererseits haben die bloße Struktur des diplomatischen Dienstes, seine äußeren Erscheinungsformen und die Kontakte, die er voraussetzt – welches auch immer die dahinterstehenden Intentionen sein mögen –, zu einer Identifizierung mit den herrschenden Gruppen geführt, was auch die Reisen Pauls VI. in die Dritte Welt noch besonders deutlich gemacht haben.

Eine solche Konzeption von Frieden und von diplomatischen Beziehungen führt ganz logisch zu einer dreifachen Haltung: klare und unmißverständliche Verurteilung des Mangels an Freiheit (vor allem an Religionsfreiheit) in den sozialistischen Ländern, zu denen keinerlei diplomatische

Beziehungen bestehen; eine wiederholte und deutliche Verurteilung der revolutionären Gewalt und des Terrorismus (vor allem gegenüber Diplomaten) als den Früchten von Bewegungen, welche keinerlei legalen Status und damit auch keine Legitimität besitzen («die umstürzlerische Kraft der Revolution und der Gewalttätigkeit»;²⁵ schließlich der Aufruf zu sozialen Veränderungen und zu progressiven politischen Maßnahmen, weil «jede plötzliche Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen künstlich, vergeblich, kurzlebig und gefährlich wäre».²⁶ Dauerhafte und echte Veränderung wäre demnach zu verwirklichen mittels einer sorgfältig geplanten «Vorbereitung, welche von den verantwortlichen Autoritäten im Rahmen der Ordnung und im Geist der Zusammenarbeit gefördert werden sollte».²⁷

Dies setzt sich konkret um in eindringliche, aber allgemein gehaltene moralische Empfehlungen und in die Aktivität einer Geheimdiplomatie bei den westlichen Staaten sowie bei den in ihrem Einflußbereich lebenden Staaten, die aber ohne konkrete Parteinahme bleibt (zum Beispiel gegenüber dem portugiesischen Kolonialismus). Der Ökumenische Rat der Kirchen befindet sich demgegenüber in einer ganz anderen Situation, was zu einem gewissen Teil die Schwierigkeiten seiner Beziehungen zum Heiligen Stuhl und namentlich das Scheitern von SODEPAX erklärt. Aus diesen Zusammenhängen erklärt sich auch die charakteristische Unwirksamkeit der päpstlichen Kommission für «Gerechtigkeit und Frieden» in diesen Bereichen sowie die Tatsache, daß die Tätigkeit beider letztgenannten Institutionen der Zuständigkeit des Päpstlichen Staatssekretariats unterstellt worden ist. Auf eine kurze Formel gebracht: Wenn wir sagen können, daß der Heilige Stuhl den symbolischen Ausdruck der westlichen Welt darstellt, so müssen wir ebenso feststellen, daß er seinerseits deren Ideologie reproduziert, was sich – wenn auch nicht im Prinzip, so doch tatsächlich – zugunsten ihrer Hegemonie auswirkt.

3. Politische Vermittlung und christliche Botschaft

Eine Tätigkeit, die konzipiert ist nach dem Modell von diplomatischen Beziehungen, kann sich nur zwischen Mächten und ihren Führungsspitzen abspielen. Normalerweise wird sie die Gestalt von Vermittlungsangeboten annehmen. Damit drängt sich eine erste Feststellung auf: Wenn es auch Vermittlungsangebote geben mag, so scheint dem doch nicht die Gepflogenheit von Vermittlungs-

suchen zu entsprechen. Praktisch schlugen auch sämtliche Vermittlungsangebote fehl: Das Angebot Kardinal Pacellis im Jahre 1917; das Pius' XII. im Jahre 1939, womit Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Polen in den Vatikan eingeladen wurden; die Angebote Pauls VI. im Biafra-Konflikt und im Nahost-Konflikt; der Vorschlag, die Friedensverhandlungen zur Beilegung des Krieges in Vietnam im Vatikan abzuhalten; was die Bitte der Befreiungsbewegungen in den portugiesischen Kolonien um eine Intervention gegenüber Portugal betrifft, so scheint diese auch ergebnislos geblieben zu sein.

Das hindert die fraglichen Partner nicht, die lobenswerten Absichten der Bemühungen des Heiligen Stuhls anzuerkennen, ohne daß sie aber damit auch auf die Absichten des Papstes eingehen würden. Der Papst als Vermittler in der Christenheit hatte einmal eine politische Wirksamkeit. Nachdem diese hinfällig geworden ist, kann man sich wohl fragen, ob diese Idee, die Pius XII. so teuer war und die dann von Paul VI. mit aller Kraft wieder aufgenommen wurde, überhaupt noch eine Erfolgchance hat. Die beiden einzigen Vermittlungsaktionen, die – wie es scheint – ein positives Ergebnis gehabt haben, waren – soweit man weiß – die Initiative Johannes' XXIII. in der Kubakrise (eine persönliche Vermittlung zwischen den beiden Großen jenes Augenblicks!) und die Vermittlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in den Problemen des Sudan.

Es ist aber noch eine weitere Überlegung anzustellen: Seine guten Dienste anzubieten setzt immer voraus, daß man eine Position der Neutralität einnimmt. Daher muß auch das politische Organ des Heiligen Stuhles hier das Handlungsmonopol haben, und man muß vermeiden, daß andere Organe – wie etwa die Kommission für «Gerechtigkeit und Frieden» – allzu deutlich Stellung beziehen. Oder man versagt sich wohl auch ein konkretes Wort über die Verhältnisse und fällt nur ein allgemein gehaltenes moralisches Urteil, wobei man darum besorgt ist, auf beide beteiligten Parteien anzuspielen (zum Beispiel im Falle Vietnam), was schließlich darauf hinausläuft, daß man es vermeidet, im letzten Grunde Stellung zu beziehen, um sich so die Möglichkeit einer Vermittlungsaktion offenzuhalten.

Interessant wäre ein Vergleich mit der Politik des Ökumenischen Rates der Kirchen, der sich eine andere Sicht zu eigen gemacht hat, und zwar in der Überzeugung, daß die evangelische Botschaft eindeutige Stellungnahmen zu allen Formen der

Unterdrückung sowie den Appell an die Christen fordere, sich konkret für die Gerechtigkeit zu engagieren – was vor allem durch das Programm zur Bekämpfung des Rassismus illustriert wurde. Wenn die Vokabeln nicht schon zu sehr strapaziert worden wären, könnte man sagen, dies sei der Unterschied zwischen einer diplomatischen und einer prophetischen Haltung. Dies hat sehr reale Konsequenzen. Die Haltung Pius' XII. zum Massenmord an den Juden während des Zweiten Weltkrieges ist ein typisches Beispiel dafür. Neuerdings gibt es zwei sprechende Beispiele aus dem Jahre 1973: einmal die Weigerung des Heiligen Stuhles, zusammen mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen an einer Konferenz über die «Erziehung zum politischen Engagement in den Kirchen» (im April 1973 in Porto Rico) teilzunehmen; sodann das Fehlen eines Experten des Heiligen Stuhles bei der Konfe-

renz von Oslo (April 1973), welche gemeinsam organisiert war von der UNO und der Organisation für Afrikanische Einheit zum Thema «Hilfe für die Opfer der Apartheid und des Kolonialismus», während der Ökumenische Rat der Kirchen durch einen Experten vertreten war. Es muß hier noch hinzugefügt werden, daß die drei westlichen Länder, die Mitglieder des Weltsicherheitsrates sind, die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich und Großbritannien, eine Teilnahme abgelehnt hatten.

Diese wenigen Seiten reichen sicherlich nicht aus, um das gestellte Thema erschöpfend zu behandeln. Sie sind zu kurz gefaßt, um einen detaillierten Überblick bieten zu können. Sie hatten sich nur die Aufgabe gestellt, einen Rahmen für Analyse und Reflexion abzustecken.

¹ Dieser Beitrag ist das Ergebnis einer Gemeinschaftsarbeit, die unter der Leitung des Autors an der Universität Löwen im Rahmen eines Kurses über die Soziologie der Kirche als Institution durchgeführt wurde.

Mitarbeiter waren Claire Capitaine, Claudine Moureaux, Lucien Gauthier, Lus Decramer, Teresa Saucher, Aderico Dolzani, Michelle Cordier, Francisco Hernandez-Diaz.

² Vgl. Paul Poupard, *Connaissance du Vatican* (Paris 1967).

³ Igino Cardinale, *Le St-Siège et la diplomatie* (Paris-Tournai 1962) 25–26.

⁴ Igino Cardinale aaO. 32.

⁵ Robert A. Graham, *Vatican Diplomacy* (Princeton 1959) 25.

⁶ *Annuario Pontificio 1946–1973* (Città del Vaticano).

⁷ Charles Pichon, *Le Vatican* (Paris 1968) 260.

⁸ Weihnachtsansprache Pauls VI. im Jahre 1969: *Documentation Catholique* Nr. 1535.

⁹ *Ansprache Pauls VI.*: *Documentation Catholique* Nr. 1499.

¹⁰ Msgr. Benelli, *La diplomatie Vaticane: Documents Omnis Terra LXXXIV-3* (Januar 1973) 115–124.

¹¹ Ebd.

¹² Igino Cardinale aaO. 182.

¹³ Robert A. Graham aaO. 160.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Maurice Barbier, *L'Eglise Catholique et l'Organisation Internationale du Travail – un demi siècle de relations: Centre Lebret* (Paris 1972) 15–16. (Hektographierte Dokumentation).

¹⁶ Ebd. 42–43. – Vgl. auch für die Beziehungen zur UNESCO und zur FAO vom selben Autor: *L'Eglise Catholique et l'UNESCO – Vingt-cinq ans de relations: Centre Lebret* (Paris 1971); *L'Eglise Catholique et la FAO – Vingt-cinq ans de coopération: Centre Lebret* (Paris 1973). (Hektographierte Dokumentationen).

¹⁷ Paul VI., *Ansprache an die Bewohner des Armenviertels von Tondo in Manila im Jahre 1970: Documentation Catholique* Nr. 1576, Sp. 1120; außerdem: *Ansprache beim Symposium der Bischöfe von Afrika in Kampala 1969: Documentation Catholique* Nr. 1546, Sp. 763.

¹⁸ Paul VI., *Ansprache bei der Bischofsweihe in Bombay 1965: Documentation Catholique* Nr. 1439, Sp. 11 f.

¹⁹ Paul VI., *Ansprache an das Diplomatische Corps vom 11. Januar 1973: Le Monde* vom 13.1.1973.

²⁰ Paul VI., *Ansprache an das Diplomatische Corps vom 11. Januar 1973: Documentation Catholique* Nr. 1535, 212, Sp. 1.

²¹ Paul VI., *Ansprache an neuernannte Botschafter: Documentation Catholique* Nr. 1512, Sp. 388.

²² Paul VI., *Ansprache an das Diplomatische Corps vom 12. Januar 1970: Documentation Catholique* Nr. 1535.

²³ Paul VI., *Ansprache an das Diplomatische Corps vom 9. Januar 1971: Documentation Catholique* Nr. 1579, 106, Sp. 1.

²⁴ Der Heilige Stuhl hat niemals die Berechtigung des Aufstandes in den portugiesischen Kolonien anerkannt, und als Portugal seinen Botschafter abberufen hatte, schickte er eine diplomatische Note, welche besagte, der Besuch der Führer der Befreiungsbewegungen habe keinerlei politische Bedeutung gehabt. Vgl. zu diesem Thema: F. Houtart und A. Rousseau, *L'Eglise et les mouvements révolutionnaires: EVO Brüssel, Ed. Ouvrières* (Paris 1972) 113–165.

²⁵ Paul VI., *Ansprache bei der Messe zum Tage der Entwicklung in Bogotà 1968: Documentation Catholique* Nr. 1524, Sp. 1553.

²⁶ Ebd.

²⁷ Paul VI., *Botschaft an die Völker Afrikas. Ansprache vor dem Parlament in Kampala 1969: Documentation Catholique* Nr. 1546, Sp. 769.

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

FRANÇOIS HOUTART

geboren am 7. März 1925 in Brüssel, 1949 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Löwen, am Institut d'urbanisme zu Brüssel und an der Universität Chicago, ist Lizentiat der Politischen und Sozialwissenschaften, hat ein Diplom in Urbanologie, ist Ehrendoktor der Universität Notre Dame, Direktor des religionssoziologischen Forschungszentrums der Universität Löwen. Er veröffentlichte u.a.: *L'Eclatement d'une Eglise* (1969).